

Johannes G u t s l a f f, *Observationes grammaticae circa linguam Esthonicam. Grammatilisi vaatlusi eesti keelest. Tõlkinud ja väljaande koostanud Marju Lepajõe. Toimetanud Jaak Peebo, Tartu 1998 (Tartu Ülikooli eesti keele õppetooli toimetised 10). 240 S.*

Im Vorwort an den gutwilligen Leser (*benivolo lectori*) sagt Marju Lepajõe, dass es Prof. emer. Huno Rätsep war, der sie vor 15 Jahren auf die Idee zu einer Neuauflage der Grammatik von J. Gutsclaff brachte. Daraus entstand eine Diplomarbeit, die das Fundament für das Manuskript dieses Buches bildete. J. Gutsclaffs "Observationes grammaticae circa linguam Esthonicam" stellt ein Denkmal am Anfang des langen Weges der Herausbildung der estnischen Schriftsprache dar. Es handelt sich dabei um die erste Grammatik der südestnischen Sprache, die im Jahre 1648 in der Druckerei der Universität Dorpat das Licht der Welt erblickte und auch das einzige dort erstellte Sprachlehrbuch war.

Das einzige heute noch erhaltene Exemplar der Grammatik von J. Gutsclaff wird im Estnischen Literaturmuseum in Tartu aufbewahrt. Von diesem nicht paginierten Buch fehlen etwa 16 Seiten. Weiterhin existieren davon zwei Abschriften, die eine in der Universitätsbibliothek Tartu und die andere in der Universitätsbibliothek Helsinki. Als Faksimile wurde dieses Werk früher bereits in Deutschland publiziert.¹

J. Gutsclaffs Grammatik beginnt mit den einst üblichen Geleitworten "Denen Woledlen/Bestrengen/ Besten vnd Mannhafften Herren". Bedeutungsvoll ist darin der Abschnitt, wo der Autor auf die Notwendigkeit der Übersetzung der Bibel ins Südestnische mit Gottes Hilfe hinweist, "damit die gesamte Heilige Schrift, wenn auch nicht in den Druck, so doch wenigstens in die estnische Sprache für den notwendigen Bedarf in unserem *district* gelange" (S. 28). Wie sich dann später herausstellte, war J. Gutsclaffs größtes Vorhaben die Übersetzung der Bibel ins Südestnische. Er begann mit dem Alten Testament und übersetzte

aus dem Original. Diesem Werke wurde aber infolge seines frühen Todes ein Ende gesetzt und lediglich ein Teil davon blieb der Nachwelt erhalten.

Dem kurzen Vorwort ist zu entnehmen, dass man mit "Observationes grammaticae circa linguam Esthonicam" beabsichtigte, dem Leser Grundkenntnisse in der häuslichen estnischen Sprache (*Estoniae linguae nostratis*) zu vermitteln. Als gesonderten (Grund-)Kasus führt der Autor den Rektiv ein, wobei dem Genitiv und Dativ keinerlei Beachtung beigemessen wird. Als neuer Begriff taucht auch der Stammvokal (*vocalis radicalis*) auf, was sich schon recht zeitgemäß anhört. Zur Bezeichnung der langen Vokale scheinen ihm die griechischen Druckzeichen geeigneter zu sein als die deutschen Buchstaben. Seines Erachtens war der Heimatdialekt (in dem Fall die Urvaste-Mundart) einfach lieblich (*suavis*) und damit leichter zu handhaben als der schwierige Küstendialekt.

J. Gutsclaffs "Observationes grammaticae circa linguam Esthonicam" besteht aus zwei Teilen: 1) Grammatica (S. 36—205); 2) Nomenclator (Germanico-Esthonicus) (S. 206—246). Das Verzeichnis estnischer Wörter aus der Grammatik (S. 247—279) sowie das Kapitel "Grammatische Ansichten von Johannes Gutsclaff" hat M. Lepajõe verfasst. Das letzte Kapitel des Buches "Die estnische Grammatik von Johannes Gutsclaff und die Urvaste-Mundart" stammt aus der Feder der Spezialistin für Südestnisch Hella Keem.

Im Vergleich zu der kurzen und inhaltlich knappen "Anführung in die estnische Sprach...." von Heinrich Stahl aus dem Jahre 1637 ist J. Gutsclaffs Grammatik wesentlich ausführlicher, obwohl beide Autoren von den damaligen Traditionen der lateinischen und deutschen Sprachlehre ausgingen. Bei J. Gutsclaff findet man im Gegensatz zu H. Stahl, der lediglich auf

¹s. H. H a a r m a n n, Die estnischen Grammatiken des 17. Jahrhunderts, Bd. I, Hamburg 1976 (Fenno-Ugria, Bd. 2).

Orthografie und Morphologie eingeht, bereits alle vier Gebiete der Sprachlehre: Orthografie, Prosodie, Morphologie (Etymologie) und Syntax. H. Stahl stellt auch keine Flexions- und Kasustypen vor. Beim Verb wird lediglich bemerkt, das Estnische kenne nur eine Konjugation usw. Er bringt auch keine Regeln für die Formenbildung. Dagegen sagt J. Gutsclaff bereits im Vorwort der Grammatik, dass der Leser auf Regeln (*habes regulas*) stoßen wird, die aus persönlichen grammatischen Beobachtungen abgeleitet wurde; jedoch hat ein übereifriges Suchen nach einem Regelwerk mitsamt unzureichender Anwendung nicht immer zu richtigen Schlussfolgerungen geführt. So lassen sich deshalb neben volkssprachlichen Formen allerhand Fehlbildungen feststellen, wie etwa außer den Nominativen *Kessi* 'Hand' und *Wessi* 'Wasser', auch *Ketti* und *Wetti*; ebenso sind die Nominative des Plurals *Sullasi* 'Knechte', auch *Mäji* 'Berge' falsch gebildet; gleiches gilt für die Verbformen *üittelma* 'sagen' und *möttelma* 'denken' usw.

Im Kapitel zur Orthografie schreibt J. Gutsclaff den Vokalen drei Wertigkeiten zu: lang (im Schriftbild ist dem Vokal *h* nachgestellt), normal und verengt (über dem Vokal stehen zwei Punkte). Für die Bezeichnung des langen Vokals schlägt er das Zirkumflex (*kõlma* 'sterben') vor, für einen verengten vorderen Vokal aber den Akut (*Hõрма* 'reiben'). Im gleichen Kapitel geht J. Gutsclaff auch auf die Orthoepik ein. Sich auf sein ausgeprägtes Hörvermögen verlassend, will er auch für den Võru-Dialekt typische Palatalisationen wahrgenommen haben. Einen Namen konnte er dieser Erscheinung aber nicht verleihen, hebt jedoch hervor, dass im Wortauslaut eine Aussprache des *littera* ('Buchstaben, Laut') *i* zu vermeiden ist und an dessen Stelle vielmehr *j* zu artikulieren wäre. So ist anzunehmen, er war auch imstande zwischen *e* und seiner hintervokalischen Variante *ę* zu unterscheiden und verwendet für dessen Bezeichnung in der zweiten Silbe den Buchstaben *a*: *Sõbbar* (*seęę* 'Freund'), *Kabbal* (*kaęę* 'Schnur').

Bei der Etymologie betrachtet J. Gutsclaff neun Wortarten (*partes orationes*): Artikel (*üitz* 'ein', *Se* 'dieser'), Nomen, Pronomen, Verb, Partizip, Adverb,

Präposition bzw. Subjunktion, Konjunktion und Interjektion.

Obwohl J. Gutsclaff im Unterschied zu den sechs Kasus bei H. Stahl nur fünf Kasus anführt (es fehlt der Vokativ), ist es ihm mit dem nach dem hebräischen System benannten Rektiv (= Genitiv) möglich, alle sog. Buchstaben-Präpositionen (d.h. Endungen der obliquen Kasus) um diesen als Grundkasus zu scharen und auf diese Weise den Schwierigkeiten bei der Bestimmung der Anzahl der Kasus aus dem Weg zu gehen (S. 49). Auf den ersten Blick mag dieser Übergang zu dem Sammelbegriff Rektiv + sog. Buchstaben-Präpositionen (Endung obliquen Kasus) eine geniale Erfindung sein. Doch hat nicht schon H. Stahl indirekt auf diese Haupteigenschaft der obliquen Kasus hingewiesen, indem er behauptet, dass bei der Flexion nur der (Stamm-)Vokal des Genitivs variiert und die (Kasus-)Konsonanten gleich bleiben. Kasus gibt es genau so viele wie der Genitiv Endungen hat ("Anführung", S. 2). Da H. Stahl seine Sprachlehre nach kontrastiven Grundsätzen verfasste, wo bei der Gegenüberstellung von Wortformen die Bedeutung prävaliert, konnte er ruhigen Gewissens behaupten, dass die Esten genau so viele Fälle haben wie die Deutschen.

J. Gutsclaffs Interpretation ließ nun wenigstens theoretisch zu, die Zahl der Kasus zu erhöhen. In der Praxis setzte sich dieses Neuerungsprinzip jedoch noch nicht durch. J. Gutsclaffs Sprachlehre markierte erst den Beginn des Übergangs von der Bedeutungsgrammatik zur Formengrammatik.

Bezugnehmend auf H. Stahl ist die Zahl der Deklinationsparadigmen bei J. Gutsclaff größer. Irrtümlicherweise hat er aber *Meggi* 'Berg' dem auf *-i* auslautenden Rektiv des Wortes *Penni* 'Hund' zugeordnet, obwohl hier als Stammvokal *e* auftritt (Rektiv *Mäje* 'Berg'). Beim Fragewort *Mes*, *Mea* 'was' ist der Hinweis, es fehle der Rektiv, falsch. Im Võru-Dialekt hat der Genitiv im Allgemeinen die Gestalt *miję*. Ein nicht zu übersehender Fehler ist auch der Genitiv *Meylest* 'von uns' vom Personalpronomen *Meye* (eigentlich *Meyest*; vgl. *Teyest* 'von euch'). Zweifel sind ebenso bei *Noinde* 'jener', *Neinde* 'dieser', *Nainde* 'jener'

anzumelden, an deren Stelle eher die Formen *Noide, Neide, Naide* zu erwarten gewesen wären.

Die 75 Seiten umfassenden Ausführungen zum Verb sind sehr ausführlich. Betrachtet werden Genus, Person, Zahl, Tempus, Modus, Genus verbi, Konjugation, Spezies und Figur. Den Begriff *Genus* erläutert J. Gutsclaff nicht näher. Dieser sei aktiv, passiv oder neutral so wie auch in anderen Sprachen. Diese bilden heutzutage das Genus verbi, aber in dieser Bedeutung gebraucht J. Gutsclaff *vox* (vgl. *activa vox* und *passiva vox* in den Verbparadigmen). Fünf Modi sind in der Grammatik vertreten: Indikativ, Imperativ, Optativ, Konjunktiv und Infinitiv. Unter den Beispielen zum Konjunktiv (Konditional) lassen sich auch einige archaische Potentiale mit dem Merkmal *-ne* finden: *kas tulnes* 'kommt er vielleicht doch', *Mis tennes* 'was könnte er tun', *Kas olnes* 'ob er vielleicht wäre'. Formen des Optativs des Wortes *pessema* 'schlagen', etwa wie *Wöissi minna pessema* '(oh), dass ich schlagen könnte' und *Wöissi minna pissetut sàma* '(oh), dass man mich schlagen würde' usw. sind künstliche Bildungen und gehören deshalb nicht in das Paradigma des estnischen Verbs. Für das Futurum gilt das Gleiche, beispielsweise *Minna sà pissetut sàma* 'ich werde geschlagen, man wird mich schlagen'. Hierbei hat sich J. Gutsclaff stark an H. Stahl orientiert. Bei den Begriffen *Spezies* und *Figur* hält sich J. Gutsclaff nicht lange auf. Zum Ersten wird nur erwähnt, dass Verben Derivativa (d.h. derivative Eigenschaften) besitzen, die als Kausativa (z.B. *Pallatama* 'brennen' mit dem Suffix *-ta*) und Frequentiva (*Wihastellema* vom Wort *wihastama*) in Erscheinung treten. Figur ist aber ein die Wortstruktur betreffender Begriff, der die Zusammensetzung eines Ausdrucks angibt. Verben bestehen aus einem oder mehreren Wortstämmen, d.h. sie sind einfach oder zusammengesetzt (*vel simplicia vel Composita*). Zu den Impersonalen zählt J. Gutsclaff solche Fälle, wie *neuvus* (= *näikse*) 'es scheint', *sai sötus* 'es war gegessen worden' u.a.

Bei den Adverbien nennt J. Gutsclaff insgesamt 24 Untergruppen; bei H. Stahl

sind es 22. In den Einzelbeispielen übertrifft H. Stahl (220) jedoch J. Gutsclaff (136) um fast 100. H. Stahls besondere Vorliebe für diese Wortart spiegelt sich ebenso in der Komparierung wider; J. Gutsclaff geht auf diese Tatsache gar nicht ein. Unter Berücksichtigung des Bewegungsmerkmals (*terminos motûs*) teilt J. Gutsclaff die Ortsadverbien danach in drei Gruppen ein, je nach dem (*qui sunt*) 'irgendwo', 'von irgendwo', 'irgendwohin', wie etwa *Tähl* 'dort, hier', *Tählt* 'von dort', *Tenna* 'hierher'; *Vssen* 'draußen', *ussest* 'von draußen', *usse* 'nach draußen' u.a. Im Unterschied zu H. Stahl wendet J. Gutsclaff diese dreistufige Einteilung auch bei den Präpositionen an, so z.B. *Mann* 'bei', *mant* 'von, weg', *mannu* 'zu, hin' usw. Gleichzeitig verweist er auf die verschiedenen Bedeutungen der Buchstaben-Präpositionen, d.h. der Kasusendungen: *ll/n* 'wo', *lle/e/tte* 'wohin', *lt/tt/st/s* 'von wo'. Der Standpunkt von J. Gutsclaff, als ob die Kasusendung *-e* auch in der Parallelförm von *Kirkó* und zwar in *Kirkoe* zur Anwendung kommt, wäre anzuzweifeln. Offensichtlich handelt es sich um eine Art Anpassung an die Regel nach dem Vorbild der Illative *Pähe* 'in den Kopf' und *Suhe* 'in den Mund'.

Im Kapitel zur Syntax, das es bei H. Stahl gar nicht gibt, hat J. Gutsclaff die Wortarten als Ausgangspunkt für die Aufstellung von Regeln der Satzlehre benutzt und demzufolge ergeben sich die Unterkapitel zur Syntax des Artikels, Nomens, Pronomens, Verbs und der Präposition. Die meisten Regeln (9) beziehen sich auf das Verb; syntaktische Eigenheiten von Artikeln und Präpositionen sind in fünf Regeln zusammengefasst. Beim Nomen führt J. Gutsclaff den *Reditiv* als neuen Begriff ein, was so viel wie Antwortkasus bedeutet, so z.B. *Kenne om se Hobbene — Isanda Hobbene* 'Wessen ist das Pferd — Das Pferd des Herren'.

Im zweiten Teil der zur Besprechung vorliegenden Sprachlehre von J. Gutsclaff werden auf insgesamt 41 Seiten 1714 deutsch-estnische Wortartikel gebracht. So wie M. Lepajõe auf S. 311 feststellt, lässt sich bei einer Analyse dieser Wortartikel eine große Eigenständigkeit des

Autors ablesen. Es gibt unter den deutschen Wörtern lediglich 25%, wo die estnische Entsprechung bei H. Stahl und J. Gutsloff gleichlautend, d.h. identisch ist. Bei 23,1% treten morphologische und phonetische Unterschiede in den Lexemen auf. Bei J. Gutsloff finden sich 11,9%, wo das deutsche Wort im Estnischen eine vollkommen andere Entsprechung hat. Darin sind im Vergleich zu H. Stahls "Anführung..." 40% ganz andere deutsche Wortartikel. Dies ist ein Beweis für J. Gutsloffs tiefgründigen Kenntnisse der südestnischen Sprache. Als südestnische Wörter fallen besonders auf: *Hermleine (härmlane)* 'Spinne', *Häh-hene (hähn)* 'Specht', *Kack (kakk)* 'Eule', *Kerck (kärk)* 'Schwarzspecht', *Kussem (kusem : kusema)* 'Blase', *Mehhine (mehine)* 'Biene', *Ninni (ninn)* 'Blume', *rauwizema (ravitsema)* 'füttern', *sisas (sisask)* 'Nachtigall', *Teww (täü : tävüü)* 'Lunge'.

Der archaische Sprachgebrauch des 17. Jahrhunderts tritt noch deutlich bei folgenden Lexemen aus den Sprachlehren von H. Stahl und J. Gutsloff zu tage: *ickas* 'allezeit' — *iggas* 'stets, immer', *parrahellis, parrahillas* 'Jetztund' — *parahilda* 'jetzt' u.a.

Dem von H. Keem verfassten Kapitel zur estnischen Grammatik von J. Gutsloff und der Urvaste-Mundart ist zu entnehmen, inwieweit der Autor auch Sprachmaterial aus dem Tartuer Dialekt eingebaut hat. Neben treffenden Beobachtungen finden sich in seiner Arbeit aber auch zahlreiche Fehler und Irrtümer. H. Keem analysiert sehr gründlich die Früchte der Fantasie von J. Gutsloff und verschafft Klarheit im Hinblick auf das tatsächliche Vorkommen des personalen Passivs: *ma pešsettä* 'ich werde gewaschen', *sa pešsettät* 'du wirst gewaschen', *tiä pešsettäs* 'er wird gewaschen' usw.

J. Gutsloffs Rektivformen wie *Weje* (: *Wessi*), *Käje* (: *Kessi*), *Mäje* (: *Meggi*) u.a. hält H. Keem für nicht sehr glaub-

würdig, und das wohl zu unrecht. Der den Vordervokal der Nachbarsilben trennende Hiatus wird gewöhnlich als (schwaches) *-j* wahrgenommen. Man sollte auf keinen Fall vergessen, dass die Silbengrenze an der Stelle der einstigen Spiranten δ und γ noch um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts vorhanden war und das spiegelt sich auch in dem 1869 erschienenen Wörterbuch von F. J. Wiedemann wider, wo die Bezeichnungsart von *wezi* : *wee* 'Wasser', *käzi* : *käe* 'Hand', *mägi* : *mäe* 'Berg' darauf hinweist, dass die Genitive dieser Wörter zweisilbig sind (anderenfalls hätte sie F. J. Wiedemann als *wē*, *käē*, *mäē* angegeben). H. Keem vertritt die Ansicht, dass Wörter mit dem Suffix *-ik*, wie etwa *Wennick* 'Russin', *Rötzick* 'Schweidin' u.a. (S. 325), Schöpfungen von J. Gutsloff selbst sein sollen. In genau der gleichen Form finden wir diese jedoch auch im Wörterbuch von F. J. Wiedemann.

Ein wesentlicher Bestandteil der Neuauflage der Grammatik von J. Gutsloff sind die fundierten Kommentare von M. Lepajõe, womit sie auf dem Hintergrund der Traditionen der estnischen Grammatik gleichzeitig eine Bewertung der Arbeit von J. Gutsloff gibt. Für die heutige Sprachforschung kann die Grammatik von J. Gutsloff in verschiedener Hinsicht interessant sein: 1) sie gibt persönliche Ansichten von J. Gutsloff über die Sprache wieder; 2) der Umfang an hier gebrachtem Sprachmaterial zum Südestnischen ist einzigartig; 3) dieses Buch spiegelt den Sprachgebrauch des Tartuer Dialekts und der Urvaste-Mundart zu Lebzeiten von J. Gutsloff wider; 4) J. Gutsloffs Sprachlehre ist unter den Verhältnissen im damaligen Estland als eine Art Missionslinguistik aufzufassen.

Diese Neuauflage der Grammatik von J. Gutsloff stellt ein wertvolles Werk in der estnischen Dialektliteratur dar.

PAUL ALVRE (Tartu)